

nerische oder den Anstand verletzende Aufpreisungen von Geheimmitteln aufnehmen und diesen betrügerischen Schwindel schonungslos bekämpfen werden. — Wir haben so viel Vertrauen auf den rechtlichen und sittlichen Sinn unseres Volkes, daß wir auch an den finanziellen Erfolg dieser Maßregel glauben. Ja meine Herren Zeitungspotentaten, Reinlichkeit ist nicht bloß schöner, auch profitabler als Schmutz! Noch immer besteht die allgemeine Zeitung und hat an Ansehen und Einfluß gewonnen, und die englischen Zeitungen, welche diese Reinlichkeit unverbrüchlich aufrecht erhalten, haben nicht nur viel höhere moralische Macht und Ansehen, sondern stehen auch viel glänzender und honoriren viel besser, als unsere besten Zeitungen. Wir würden jeden solchen Schritt mit wahrer Seelenfreude begrüßen und unsere stark geschwundene Achtung vor der Presse wieder gewinnen, wir würden ihn begrüßen als ersten Hoffungsstrahl des kommenden Tages in der schrecklichen Nacht bodenloser Corruption in unserm Oesterreich.



Erinnerung an Marcus Pernhart und die Ausstellung seiner Bilder und Panoramen in Klagenfurt.

Es war ein glücklicher Gedanke mehrerer Kunstfreunde und Freunde des verklärten Meisters, eine Ausstellung seiner Werke zum Zwecke eines würdigen Denkmals für Pernhart zu veranlassen und wir kommen heute darauf zurück, weil Vielen weder Zeit noch Geld zu Gebote stand, hieher zu kommen — ja weiter auswärts Viele davon gar nichts wußten — und weil von dieser Sammlung, wovon am Schlusse zwei Kataloge vorlagen, kaum noch irgendwo die Rede war.

Auch heute können wir die Sache nicht so eingehend besprechen, wie sie es verdienen würde. Aber wir können nicht umhin, den Freunden des großen Meisters den wärmsten Dank auszusprechen, welche die Idee faßten und faktisch das ihrige zur Sache leisteten, um die Ausstellung zu Stande zu bringen, die in der Zeit vom 22. August bis 22. September mehr oder minder täglich besucht, zur Zeit der Lehrerversammlung aber und in den letzten Tagen überfüllt war — ein sprechender Beweis der Anerkennung und der Pietät so vieler Kärntner für den leider viel zu früh heimgegangenen Landsmann, dessen Porträt im Saale, wo sein Meisterstück prangte, auch zu sehen war und mich so schmerzlich an sein letztes Wiedersehen erinnerte.

Es war zu Friesach im August 1870, als ich mit einem jungen Manne aus Wien, die Rudolfsbahn bereisend, Abends dort im Gasthause zufällig Pernhart fand, und ich erinnere mich noch mit Vergnügen der Ertafel, in die mein Reisegefährte gerieth, als ich ihm in dem Manne mit dem blassen Gesichte und dem unscheinbaren Aeußern den großen Meister (den Schöpfer des Glockner-Panorama, dessen Abbildung in Farbendruck wir kurz zuvor in Villach auf der Post bewunderten) vorstellte. Scherzend meinte Pernhart, als ich zum Aufbruche mahnte: „Wenn ich noch ein Seitel zahle, könnten wir länger beisammen bleiben.“ — „Ja, wenn's darauf ankäme“, rief mein Reisegenosse, „ließen wir gleich ein Faß aufsetzen!“ Aber mein edler Freund trug den Keim des Todes schon schwer in sich, und schmerzlich erinnere ich mich noch des Abschiedes — ich sah Pernhart wirklich nicht mehr. — —

Es ist allerdings heute zu spät, von der Ausstellung selbst zu sprechen; wer sie selbst gesehen und den Katalog zur Hand nimmt, macht sie im Geiste mit, zieht an den lebensfrischen Bildern, den schönen Rundschau- und unserer Berge, den treuen Porträten so vieler Parthien aus dem Vaterlande mit süßer Wehmuth noch einmal vorüber und gedenkt des Genusses; ja wer auch nur einzelne Bilder hie und da zu sehen Gelegenheit hatte, erkennt den Meister, wie ich ihn bei unserem ersten Zusammentreffen erkannte, wo Pernhart, sein Terlglou-Panorama vollendend, nebenher mit uns von Tagesbegebenheiten und gleichgiltigen Sachen sprach — es ist dies nur gewaltigen Geistern eigen!

Wie erwähnt, ist es jetzt schwer, auf das Einzelne einzugehen, doch wollen wir der Panoramen besonders erwähnen, da in diesem Genre Pernhart unbestritten unübertroffen dasteht und einzig! Denn, wenn auch mancher Künstler ebenso Meister der Perspektive oder des Colorita, so ist doch sehr zu zweifeln, daß ihn die Liebe zur Sache der Gefahr aussetzt, Hals und Beine zu brechen, wie es bei Pernhart ein paarmahl nahe daran war. Das Glockner-Panorama, bekannt aus der ersten Ausstellung 1868 und aus dem leider nicht sehr gelungenen Farbendrucke, der mehrseits zu finden ist (allein in keiner kärntnerischen Sammlung, in keinem Alpen- oder Touristen-Bereine fehlen soll) bildete allerdings den Mittel- und Glanzpunkt der Sammlung, allein mit Vergnügen weilte der Beschauer auch vor anderen Rundschau- und besonders wenn er solche aus der Natur kannte. Leider fehlten Viele solche, von deren Meisterschaft man wußte, deren Erwerbung zum Zwecke aber nicht leicht möglich war, so das von der Coralpe, vom Stou, Terlglou, Hochschwab u. A., welche ge-

wiß auch hohen Genuß geboten hätten; jene vom Dobratsch und Schöfel waren in Graz zu sehen und hatten wir Gelegenheit zu besprechen. Ausgezeichnet waren die meisten Studien-Bilder, da die Hand lediglich dem Geiste folgen durfte, aber Kärnten bietet überall auch solche Reize, daß jede Partie eine Studie zu sein scheint, besonders wenn der kunstfinnige Reisende sich in die Thäler des Hochlandes verirrt. Mit unennbarem Gefühle stand ich neben der letzten (unvollendeten) Arbeit meines unvergeßlichen Freundes, neben der Staffelei mit dem Porträt desselben (aus Venedig, datirt 1854) noch in Lebensfrische, ohne überstandene Gefahren — wie abstechend gegen unser erwähntes Zusammentreffen in Friesach! —

Hat Hanns Gasser sein verdientes öffentliches Andenken erhalten, so zweifeln wir nicht, daß auch Markus Pernhart ein solches erhalten werde. Beide sind leider viel zu früh vom Schauplatz ihrer Thätigkeit abberufen und der Kunst entrissen worden — beide Söhne Carantaniens, auf welche die Nachwelt — auf welche stolz jeder Kärntner blicken kann, auf beide paßt das Mozartlied aus Don Juan:

Heim ging der Meister,
Aber es leben
Ewig die Töne,
Die er erdacht!

F. C. S.

Kärntnerische Volksagen.

I.

Lied und Sage vom Todtenritt.

Mitgetheilt von Dr. Valentin Pogatschnigg.

Wem wäre nicht aus Studentenjahren Bürger's „Leonore“ in Erinnerung? Wer hätte der Versuchung widerstanden, auch später noch sich manchmal in den Genuß des Grauenhaften zu versenken, welches in jenem Gedichte so virtuos gezeichnet ist?

Aus Bürger's eigenem Geständnisse weiß man, daß die erste Anregung von einem Volksliede ausging, das der Dichter aus dem Munde eines Mädchens vernahm. Es waren nur mehr Bruchstücke, die er da zu hören bekam, das Lied selbst war damals (1773) schon nahezu verschollen; aber selbst in diesen Trümmern machte es einen gewaltigen